Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 150 (1871)

Artikel: Peabody, der grösste Wohlthäter der Gegenwart

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373466

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

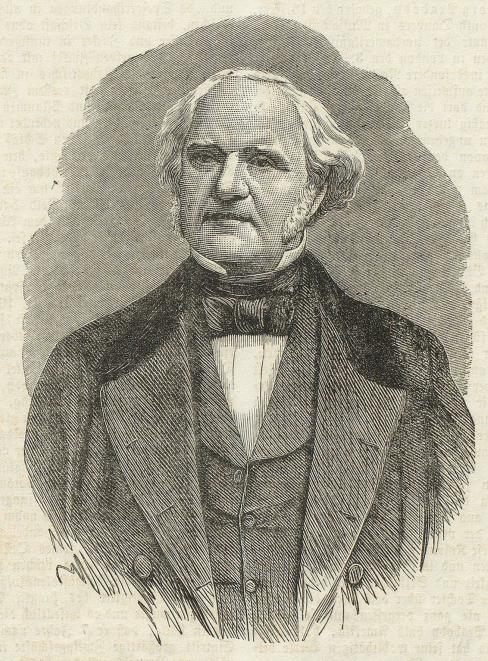
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peabody, der größte Wohlthäter der Gegenwart.

"Reichthumer find als Gemeingut anzusehen, wofern fie ber Gute befist."



Peabody heißt der amerikanische Erfinder eines neuen Hinterladergewehres, das bei einem Theil unsrer schweizerischen Armee im Gebrauche ist, bis das noch bessere Betterligewehr allgemein eingeführt sein wird. Aber nicht dieser Peabody ist gemeint unter dem größten Wohlthäter der Gegenwart. Die Erfinder neuer tüchtiger Kriegs=

waffen, welche letztere namentlich für kleine Völfer, wie wir Schweizer ein solches sind, zur Behauptung ihrer Freiheit und Unabhängigkeit von großer Bedeutung sind, seien in ihren Ehren nicht geschmälert, aber sie sind nicht zu den großen und größten Wohlthätern der Menschheit zu zähslen. Es ist auch ein Amerikaner, aber ein ans

derer gleichen Namens, dem der schöne Titel: der größte Wohlthäter der Gegenwart, gebührt, nämlich Georg Peabodh, geboren den 18. Febr. 1795 in South-Danvers in Massachusets, dem ältesten Staate der nordamerikanischen Union, und gestorben in London den 3. Nov. 1869.

Amerika, inebesondere Nordamerika, fann noch reichere Leute aufweisen als Europa und häufiger als hier sind dort die Fälle, da fich einzelne in verhältnißmäßig furzer Zeit aus ärmlichen Ber= hältniffen zu ungeheuerm Reichthum aufschwingen und davon den edelften Gebrauch machen. Wir erinnern an Stephan Girard, ber arm zur Welt fam und von dem man fagen fonnte: "Alles, mas er unter den Sanden hatte, ver= wandelte sich in Gold, in das Gold seiner Roffer und in das Gold der Dankbarkeit, welches ihm Tausende zollten," an Joh. Jafob Aftor, ber als armes Bäuerlein aus der Pfalz nach Ume= rifa fam und die Millionen, die er hier erwarb, zu wohlthätigen und gemeinnützigen Zwecken ver= wendete, und an A. T. Stewart, der ein prach= tiges Ufpl für weibliche Arbeiterinnen und ein anderes für junge Sandelsbefliffene gründete. Diese und andere in der alten und neuen Welt überragt aber weit unfer Peabody, deffen Le= benslauf wir nun den Lefern vorführen wollen zur Erbauung für jedermann.

Unser Georg stammt aus einer jener ehrwürsbigen puritanischen Familien, die wegen Glaubensdruckes im Jahr 1620 England verließen und in den jetigen Vereinigten Staaten von Nordamerika die erste der englischen Kolonien gründeten, aus denen unsre große Schwesterrepublik in der neuen Welt hervorgegangen ist. Obschon diese Kolonien sich später vom Mutterland trennten und in einem blutigen Kriege ihre Unabhängigkeit und Selbständigkeit behaupteten, hat doch die Tochter über dem Meer die Mutter in Europa nie ganz vergessen und so gehörte auch unser Peabody halb Amerika, halb England an und hat seine wohlthätigen Werke beis

den Ländern zugewendet.

Peabody stammte aus einer ehrbaren Familie, die aber nicht mit irdischen Gütern gesegnet war und auf seine Erziehung und Bildung nicht eben viel verwenden konnte. Sein Vater betrieb ein kleines kaufmännisches Geschäft. Schon mit 11 Jahren mußte Georg als Lehrbursche in eine

Spezereihandlung seines kleinen Geburtsortes Danvers eintreten. Er diente darin 4 Jahre und "ba Spezereihandlungen in aller Welt sich gleichen, bestand sein Geschäft ohne Zweifel ba= rin, Raffee und Bucker in funftgerechte Düten ju fteden, den gelben Buder mit dem überfluf= sigen Staube des Ladentisches zu mischen, den Pfeffer funftgerecht mit rothem Ziegelftaub zu versetzen, alte Datteln und Pflaumen mit Shrup glänzend aufzuwichsen und nebenbei vielleicht der Herrin jüngstes Rind in den Schlaf zu wiegen." Daß er dabei wenig verdiente, beweist folgen= des. Eines Abends im Wirthshause eines fleinen Dorfes einkehrend, bat er um ein Nachtlager und ein einfaches Effen; Geld habe er zwar nicht bei sich, er wolle aber dem Wirthe so viel Solz fagen, bis diefer zufrieden sei. Der Wirth gieng darauf ein und am andern Tage hielt unfer Georg redlich fein Wort. Nach einjähris gem Aufenthalte bei seinem Grofvater in Thetford im Staate Bermont trat er, 16 Jahre alt, in das Manufatturmaarengeschäft feines Bruders David in Neuburpport, aber bald fette ein Brandungluck beide Brüder aufs Trockne. Da mandte er sich an einen Onkel in Beorge= town in Columbia, John Beabody, und diefer nahm ihn 1812 nicht als Lehrling, fondern als Affocie in fein Geschäft auf. 3m gleichen Jahre lernte er als Freiwilliger das Soldatenleben im Fort Warburton fennen, indem er mehrere Mo= nate als Artillerist gegen die Engländer diente, welche mit einer Flotte den Potomat herauf= fuhren und die Hauptstadt der jungen Republit, Washington, bedrohten. Doch nahm Georg bald wieder mit allem Gifer den Handel auf und ver= lieg das Detailgeschäft feines Onkels, um in die Engroshandlung eines reichen grn. Riggs einzutreten, der die Beschäftstenntniß, Bewandt= heit und Tüchtigfeit des jungen Beabody gu würdigen wußte und es wesentlich diesem zu ver= danken hatte, daß er 7 Jahre nach Beabody's Eintritt großartige Zweiggeschäfte in Philadel= phia und Neuhork gründen fonnte. Mit jedem Jahre murde das Saus Riggs größer und angesehener und als sich der Chef im Jahr 1830 zur Ruhe fette, übernahm Beabody die Leitung der Handlung und lebte in dieser Stellung bis jum Jahr 1837 in Baltimore, wohin das Beschäft verlegt worden mar, jest ichon ein reicher,

angesehener Raufmann, der wiederholt mit finangiellen Operationen des Staates (Marhland) betraut ward. Bei biefen Beldgeschäften mag ihm wohl der Bedante gefommen fein, daß das Bankierfach fich am meiften für ihn eigne, und nachdem er als Theilhaber der Firma Riggs fcon im Jahr 1827 London befucht hatte, fiedelte er 1837 gang dorthin über, flar erfennend, daß dies der beste Ort für ihn sei. Roch im gleichen Jahre und fpater wiederholt tonnte er hier dem amerikanischen Rredite die wichtigften Dienste leiften. 1843 schied er gang aus bem Baufe Rigge und feither führte er ale felbftan= diger Bankier eine Reihe der wichtigften Geld= geschäfte, namentlich für einzelne Staaten ber Union, durch, die augerordentlich gunftig und glücklich für ihn ausfielen, seinen Ramen zu einem der geachtetsten in der Sandelswelt mach= ten und für ihn enormen Bewinn abwarfen. Sein Bantierhaus murde bas erfte für Amerifa und er vermittelte den größten Theil des Geld= verfehrs zwischen England und der Union und ohne ihn, ohne den guten Rlang, den er an der Borfe in London hatte, mare es manchem Staate und manchem einzelnen Sandelshause der Union nicht möglich geworden, in fritischen Zeiten die Finangen zu regeln und fich aus großer Beld= verlegenheit zu helfen. Der Staat Marhland hat es ihm und nur ihm zu verdanken, daß im Jahr 1848 der tief erschütterte Rredit des Landes wieder hergestellt murde. Beabody wollte badurch feine Dantbarkeit dafür, daß ihm Mary= land jahrelang eine Beimat dargeboten hatte, an ben Tag legen. — Bantier im englischen Sinne war Beabody nicht, d. h. er befag meder das Recht, Banknoten auszugeben, wie das heutzutage noch die schottischen und viele englischen Banthäuser haben, noch zahlte er Beld gegen eigene Checks (Unweisungen an die Raffe), aber fonft betrieb er alle Arten Geldgeschäfte und zwar ohne Schwin= belei, nach festen, ehrlichen Grundfaten, aber auch mit folchem Erfolg, daß er später Millionen und Millionen für wohlthätige Zwecke verwen= den konnte. Und eben hierin ift er groß. Biele vor und neben ihm sind ihm ähnlich oder gleich in der Unhäufung von Reichthümern, wenige oder keine haben wie er das Wort des deutschen Dichters Platen zur Wahrheit gemacht: "Reich = thümer sind als Gemeingut anzuschen,

mofern fie ber Gute befitt." Da stehen 3. B. die Rothichild weit hinter ihm gurud. Beabody hat sein Belübde, das er in feiner Jugend gethan, feinen Mitmenichen, falls er reich werde, die Früchte feiner Arbeit zu gute tommen zu laffen, herrlich gehalten. Wir miffen nicht, ob Beaboby ein ftrenger Rirchenmann, ein fcharf ausgeprägter Unhänger irgend einer der vielen religiöfen Bemeinschaften Englands ober Ameritas gewesen sei oder nicht, aber das wiffen wir, er übte das Chriftenthum der That, er liebte den Nächsten wie sich selbst und ob seine rechte Sand auch Millionen austheilte, er ließ

die linke nichts davon miffen.

Bum erften Dale begegnet uns feine Freigebigfeit bei Unlag ber berühmten Weltausftellung in London im Jahr 1851, indem er, gut patriotisch, die Rosten der Ginrichtung und Ausfcmudung ber ameritanischen Ausstellungsfachen über sich nahm und sich dafür 75,000 Fr. nicht reuen ließ, und als fein fühner Landsmann, Dr. Rane, sich bereit erklärt hatte, eine Expedition nach dem Nordpolarmeer zu unternehmen, um den Spuren des ichon längst vermißten Sir John Franklin nachzugehen und endlich einmal über das Schickfal diefes Mannes und feiner Befährten fichere und gemiffe Runde zu bringen, der ameritanische Rongreg aber die nöthigen Bel= ber dazu nicht bewilligen wollte, da ftand Peabody wieder für die Ehre der Union ein und fteuerte eine Biertelmillion Franten bei. Aber bas find Rleinigfeiten gegen die Summen, die er zur Gründung und Unterftützung von Schulen, miffenichaftlichen Unftalten und philanthro= pischen Inftituten in Nordamerifa geschenft hat. In seiner Baterstadt Danvers gründete er eine öffentliche Bibliothek und andere Unterrichte= anstalten mit einem Rostenaufwand von 525,000 Fr. und als er 1856 Amerita wieder besuchte, spendete er u. a. für eine öffentliche Bibliothet und Afademie für Wiffenschaft und Runft in Baltimore, die seinen Namen trägt, 5 Millionen Fr. Andere Schulen, dann Mufeen, Bibliotheken, Gesellschaften und Universitäten erhielten 50,000 - 750,000 Fr. Aber das großartigste und schönfte Beschent maren die 10 Millionen Fr., die er für die Erzichung der weißen und ichwarzen Jugend in den Gudftaaten aussette. Wie wußte doch diefer ehemalige Spezereihand=

lungslehrling den Werth der Erziehung und Vilbung zu schäten, wie beschämt er mit seinen für
solche Zwecke ausgesetzen, wahrhaft fürstlichen
Geschenken so viele Geldproten in der Welt,
die für nichts Sinn haben als für ihre Geldsäcke, ihren Leib und etwa noch für die nächsten Ungehörigen! In Georgetown in Massachusets
baute er eine Kirche zu Ehren seiner Mutter
und seinen Anverwandten in Amerika schenkte er
10 Millionen Fr.

Und das Beste bleibt erst noch zu melben übrig, nämlich mas er für England, fpeziell für London, gethan. Bu Bunften ber Armen diefer Stadt hat er die größten Schenkungen gemacht: 1852 3,775,000 Fr., 1866 weitere 21/2 Mill. und 1869 noch einmal 21/2 Mill. Man nimmt an, daß Beabody in seinem Leben im gangen wenigstens 50 Mill. Fr. verschenkt habe. "Mehr als fürstlich" und "ohne Beispiel baftebend" nannte die Ronigin Biftoria diese Freigebigfeit und Wohlthätigkeit Peabody's, als fie ihm bei feiner Abreife von England im Jahr 1866 für die großen Geschenke an die Armen in London eigenhändig dankte. Man trug ihm dafür die Würde eines Barons und das Groffrenz des Bathordens an, er war aber zu schlicht und zu einfach und zu republikanisch gesinnt, als daß er diese adeligen Ehrenbezeugungen nicht aus= geschlagen hätte; bagegen nahm er bantbar ein Geschenk der Königin, ihr Bild auf kostbarem Email (Schmelzglas) in schwerem Goldrahmen, an und weihte diefer foniglichen Babe in feiner Beimat einen eigenen Tempel. Es war baber auch gar nicht nach seinem Sinn und Geschmad. als die Altstadt London beschloß, fein Bild in Bronce gießen zu lassen und als Denkmal vor der Börse auszustellen. Der Prinz von Wales (der Thronfolger) enthüllte das Denkmal den 23. Juli 1869 in eigner Person; es ift aber nicht gelungen wie die meisten englischen Statuen.

Was Peabody neben seiner unbegrenzten Freisgebigkeit und seiner geschäftlichen Rechtlichkeit auszeichnete, war seine seltene Einfachheit. Wir haben schon gehört, daß er die Baronswürde und einen hohen Orden ausschlug. Er wollte auch nichts davon wissen, als der Gemeinderath der Stadt London damit umgieng, zu seinen Ehren ein öffentliches Abschiedsbanket zu veranftalten. Stets vermied er es, sich öffentlich für

seine Gaben danken zu laffen. Gin einziges Mal zeigte er fich vor einer größern Berfammlung, als er furz vor feiner Abreise nach Amerika bei der Arbeiterausstellung in Guildhall die Preise austheilte, wobei er mit überftrömender Begei= sterung begrüßt und gefeiert wurde. Schlicht in seinem Auftreten und ganz gewöhnlich geklei= det, wurde auch sein Hauswesen sehr einfach geführt. Gigene Pferbe hielt er nur einen ein= zigen Sommer. Um ber Gafte willen, die ihn besuchten, veranstaltete er zwar oft große Mahl= zeiten, er felbst begnügte fich aber mit einem Stück Fleisch. Zu seinen Eigenthümlichkeiten gehörte, daß er nie ein eigenes haus haben wollte. "Es ift ein Jahr," schreibt einer, "daß ich bei einem amerifanischen Beiftlichen eingeführt murbe. 3ch traf bei ihm einen großen, magern Greis, der sehr einfach, ich möchte fagen gemein, angezogen war und ben ich für einen gewöhnlichen, unbegüterten Mann gehalten hatte, und doch war es der gefeierte Peabody. Es war in Brighton, wo er im großen Sotel mit 2 Zimmern im 3. Stock vorlieb genommen hatte. 3ch be= gegnete ihm noch zweimal auf dem Trottoir der Bromenade, wo er, auf feinen Stock geftütt, in einem abgetragenen hute erschien, mährend glänzende Equipagen von Leuten an ihm vor= überrauschten, die neben ihm als wenig Bemittelte gelten konnten." Bur großen Ginfachheit in feinem häuslichen Leben hat wohl auch der Umstand beigetragen, daß er nie verheiratet war. Es wird erzählt, daß er auf einer feiner erften Reisen nach London auf dem Schiffe eine junge, schöne Amerikanerin kennen gelernt und ihr seine hand angeboten, die Berlobung aber fogleich aufgelöst habe, nachdem er vernommen, seine Braut sei bereits versprochen gewesen, als sie feine Werbung angenommen hatte. Das foll die Hauptursache gewesen sein, daß er ein Junggefelle blieb. Mangel an Aufrichtigkeit an andern berührte ihn höchst empfindlich, da er selbst ein durchaus wahrhafter Charafter war.

Er war sehr pünktlich in seinem ganzen Thun, jeder Zoll ein Kausmann, und zwar der großansgelegte, weitausschauende, sicher berechnende Kaussmann. Sein Denken war mathematisch geordnet und an seinem "zweimal zwei macht vier" vermochte nichts zu rütteln. Dies und sein sester Glaube an die Zukunft der amerikanischen Union

waren die am wenigsten verrückbaren Bunkte seines Denkvermögens. Bon Sentimentalität keine Spur in ihm und doch las er auch wieder gern gute, ernste, sogar mystisch gehaltene Büscher, was aber seiner praktischen Weltanschaus

ung feinen Gintrag that.

Von 1866-69 blieb er in Amerifa. Ihm zu Ehren murbe der Name feiner Baterftadt Danvers in Peabody umgewandelt und der Kon= greß der Bereinigten Staaten sprach ihm für feine vielen, großartigen, dem amerikanischen Volke gemachten Schenkungen feierlich den Dank des Vaterlandes aus. Im Herbst 1869 kehrte Peabody nach London zurück und gedachte den kommenden Winter zur Stärkung seiner abnehmenden Rräfte in Nizza zuzubringen. Allein er erfrankte in London schwer und starb dort in der Nacht vom 4. auf den 5. Nov. Sein Sin= schied rief in England und Nordamerika die größte Trauer hervor. Diese Nationaltrauer zweier Völker war das schönste Denkmal für diesen größten Wohlthäter der Gegenwart. Er felbst hatte verfügt, daß seine Leiche nach seiner Baterftadt gebracht und dort beigefett werde. Bis zu ihrem Transport ward sie auf Befehl der Rönigin in der Westminsterabtei in London, wo nur die berühmteften Manner Großbritan= niens bestattet werden, niedergelegt und das Leichenbegängniß hier gestaltete sich zu einem der großartigften, die diese Weltstadt je gefehen. Später trug ein englisches Rriegsschiff den Leich= nam nach Amerika, wo er mit den höchsten Ehren empfangen und nach Danvers geleitet wurde. Den 8. Februar 1870 murde er hier zur Erde bestattet. Der eben in Amerika weilende Bring Arthur von England, der britische Gefandte, die höchsten ameritanischen Bürdenträger, Offiziere, Professoren, Geistliche, im ganzen etwa 200 Wagen und 5000 Personen zu Fuß, wohnten dem Leichenbegangnif bei.

Er verfügte in einem Testamente über den Rest seines Bermögens, das nach all den Schenkungen nur noch etwa 850,000 Fr. betrug, und vertheilte diese gleichmäßig unter einige Glieder

seiner Familie.

Und nun, geneigter Leser, begleite mich noch in Gedanken nach dem Arbeiterquartier Spitalfields in London, wo aus den Millionen Beabody's die ersten Arbeiterwohnungen gebaut wurden,

denen noch viele andere folgen werden. Diefe Wohnungen find nicht für Faullenzer und Tag= diebe bestimmt, sondern für rechtschaffene und arbeitfame Urme, denen fie ein billiges, gefun= des und wohl eingerichtetes Obdach gewähren sollen. Das zuerst erstellte Gebäude besteht aus 3 Flügeln von 100' Länge, 32' Breite und 100' Sohe und enthält nicht weniger als 93 Wohnungen mit 225 Zimmern. Die Schlafgimmer find alle heizbar. Baffer wird in jedes Stockwert geleitet. Auch für Baber und ftets frische Luft ist gesorgt. Der Zudrang zu diesen Wohnungen ist fehr groß, da die Miethe gering ist. Es werden jedoch nur solche Arbeiter aufgenommen, beren Wochenverdienst nicht mehr als 1 Pfund Sterling (25 Fr.) beträgt. Welche Wohlthat für Hunderte und Taufende! Der Name Peabody wird in den Arbeiterquartieren Londons und in den Bilbungeftätten Rordame= rifas noch nach Jahrhunderten gesegnet werden. Es ift gefährlich, auf den glänzenden Sohen bes Reichthums zu wandeln, er hat fie erstiegen auf dem Weg raftloser Thätigkeit und bescheidener Benügsamkeit und als er auf diefer Sohe angelangt mar, murbe fein Berg nicht verhartet, sondern nur immer weiter und offener für Berbreitung der Wohlfahrt unter den Menschen und in seinem Geld erblickte er nur das Mittel, eine unbegrenzte Barmherzigkeit auszuüben und überall da nach Kräften auszugleichen, wo er sich des ungeheuren Kontrastes der menschlichen Berhält= niffe bewußt mar. — Fast gleichzeitig starb ber reichste Mann in England, der Marquis von Westminster. Er nahm monatlich nicht weniger als eine Million Franken Zinsen ein von dem ungeheuren Grund und Boden, der ihm gehörte, aber er mar geizig und hat für wohlthätige und gemeinnütige Zwede wenig gethan, nichte im Bergleich mit Beabody. Diesem haben Tau= sende von Armen nachgeweint und er wird im dankbaren Andenken derselben fortleben, der Name des Marquis aber bald vergeffen fein!*

^{*} Wir fügen noch in Kürze ben Lebenslauf eines andern merkwürdigen Amerikaners bei, der durch raftlose Thätigkeit und eiserne Willenskraft eine der ersten Finanzgrößen der Union geworden ist. Es ist dies Kornelius Banderbilt, geb. 1794 auf Staten Island. Als Knabe zeigte er wenig Lust zum Lernen, um so mehr zum Reiten, Schwimmen, Audern und Segeln, worin er alle

eine Benoffen übertraf. Mit 16 Jahren batte er gerne eines jener Boote gehabt, die ben Berfehr gwischen Reu-port und Staten Jeland vermittelten. Die Mutter versprach, ihm ein solches zu taufen, wenn er in 27 Tagen ein großes, steiniges Stud Feld umpflüge und ansäe. Das that unfer Kornelius und erhielt dann wirklich ein Boot als Eigenthum. Es sonnte 20 Paffagiere fassen und er machte recht gute Geschäfte, so baß er in den ersten Jahren gegen 4000 Fr. jährlich zurücklegen fonnte. Er betam zwar Konfurrenten, er war aber ber einzige, ber sich emporschwang, benn er war Tag und Nacht auf bem Posten, sehr geschickt, stets nüchtern und babei ein bilbiconer, starter Mann. Das Kriegsjahr 1812 vermehrte feine Ginfunfte und er zeichnete fich bamale burch großen perfonlichen Muth aus. Bald tonnte er fich aus bem ersparten Gelbe einen kleinen Schooner bauen laffen, bann ein anderes Schiff. 1818 besaß er schon 3 schöne Seeschiffe mit einem Betriebekapital von 33,000 Fr. Ploglich entschloß er fich, sein Gind mit Dampfichiffen zu versuchen, wurde Kapitan auf dem Hubson und als solder unter dem Namen "Kommodore" ein sehr popu-lärer Mann. Nach zwölfjährigem Dienst hatte er es zu einem Vermögen von 100,000 Fr. gebracht und beschloß nun, ein eigenes Geschäft zu gründen. Er baute bas Dampsichiff "Raroline" und betheiligte sich in ber Folge bei allen bebeutenbern Dampsichiffschrtsgesellschaften. Bald tonnte er über 100 große Dampfer gang ober gum größten Theil fein Eigenthum nennen und fein Reichihum vermehrte fich unglaublich. Im Jahr 1853 machte er mit feiner Familie und einigen Freunden, im gangen 23 Personen, auf seinem Schiff "Nordstern" eine Luftfahrt nach Europa, die 4 Monate mährte. Im letten Rriege machte er ber Regierung einen Rriegsbampfer jum Geschent, wofür ihn ber Kongreß mit einer golbenen Dent-munge beehrte. Sein jungfter Sohn, auch ein Kapitan, ftarb im Krieg. Zulett zog er feine Rapitalien aus ben Dampfbooten heraus und legte biefelben in Gifenbahnaftien an. Gange Linien wurden fast ausschließlich fein Eigenthum, wodurch feine Ginkunfte fabelhaft fliegen. Mit feltener Freigebigfeit fibte er nach allen Seiten bin Wohlthätigfeit aus, aber gang im Stillen. Als er einft gefragt wurde, auf welchem Wege er es so weit gebracht habe, sagte er: Ich habe mir meine Geschäfte angelegen sein lassen und immer vorwärts gestrebt!

Der 1867er Appenz. Kalender brachte einige Inrze "Lebensbilder, wie weit man es heutzutage noch bringen kann," unter welchen auch der Maschinensabrikant R. hartmann in Chemnitz aufgeführt ist. Dieser sieng als armer Schlossergeselle an und ist jett einer der größten Industriellen Deutschlands. Im Frühling 1870 verkaufte er seine Maschinensabriken sitr 3 Mill. Thir. (111/4 Mill. Fr.) an eine Aktiengesellschaft. Beim Abschiede aus dem Geschäfte gründete er eine Stiftung für invalide Arbeiter mit einem Fond von beinahe 50,000 Fr. und ermahnte dabei seine Arbeiter zur Ausdauer, Energie und Spar-

famfeit, burd welche Großes zu erreichen fei.

Wenn das Wörtlein "Wenn" nicht war', War' mancher Bettler ein reicher Berr.

In einer Woche

werden in der weltberühmten englischen Fabritstadt Birmingham unter der ungeheuren Maffe Waaren in runder Summe fabrigirt: 300 Mill. Mägel, 200 3tr. Nadeln, O With. Rnöpfe, 100

10 " Knöpfe, 100

4 " Stahlsedern, 10,000

3 "Rechenpfennige,

200 große Holz= 1,000 100 Haarnadeln, 14 Schrauben= muttern, 130,000 große Holz= Thürbänder, " Quincaillerie= 17,000 schrauben, 20,000 ordinare Brillen, maaren, 7000 Gewehre, 13,000 Stunden Länge Gifen= und Stahldrath. 6000 eiferne Bettstellen, 3,000 Blafebalge, 1000 Gättel, 150 Nähmaschinen.

Ein guter Troft.

Ein Kaufmann aus Frankfurt a. M., welcher bis spät nachts auf einer Geschäftsreise in einem Dorfe Rurheffens zurückgehalten murde, bedurfte eines Führers. Der Bürgermeifter beforgte fol= chen und beide machten sich auf den Marsch. Unterwegs erzählte der Führer bem Raufmann, daß er schon in Fulda, Hanau und Raffel ge= fangengesessen, zeigte auch eine Flinte, welche zum Auseinandernehmen eingerichtet mar, und zwei Dolche. Unserm Frankfurter war es in diefer Begleitung ängstlich zu Muthe, doch ge= langte er unbeschädigt ans Ziel. Als berfelbe furze Zeit hierauf den Bürgermeifter wieder an= getroffen, drückte er fein Befremden aus, daß er ihm einen solchen Führer gegeben. Der Bür= germeister flopfte dem Raufmann ganz leutselig auf die Schulter und fagte: "Das hab' ich ge= wußt. Der Bursche steht unter Polizeiaufsicht und muß sich melden, wenn er fommt oder geht. Wären Sie unterwegs umgebracht worden, fo ware er nicht zur Meldung gefommen und ich hatte gewußt, mer es gethan!"

Elise schrieb an ihren Geliebten, Den Zweifel an ihre Treue betrübten: "Um meine Beständigkeit sei dir nicht bang, Und reistest du auch drei Wochen lang."

> Wer entbehrt der Che, Lebt weder wohl, noch wehe.